

# Die Architektur der *Summa theologiae* des Thomas von Aquin

**Stichpunkte:** die scholastische Argumentation, die Ordnung, gotische  
kathedrale, *Summa theologiae*

## I. Die Zeit

Die Scholastik ist die philosophisch-theologische Lehrweise des Mittelalters. Sie findet ihren Ausdruck insbesondere in den Summen. Nun gibt es zwischen der gotischen Architektur und der Scholastik Gemeinsamkeiten. Einige sollen in vorliegender Arbeit insbesondere anhand der theologischen Summe des Thomas von Aquin aufgezeigt werden, vor allem der formale Charakter. Der Umgang mit Formen wird mit scholastischem Denken in Beziehung gesetzt, mehr noch, das scholastische Denken hat einen nicht geringen Einfluss auf die Stil- und Formgebung ausgeübt. In Kunstwerken drücken sich bekanntlich die Gedanken des menschlichen Geis-

tes aus. Sie sind der Ausdruck der visuell wahrnehmbaren Vernunft, welche erfahrbar wird in der Struktur einer Ordnung, klar ist diese ersichtlich im gotischen Kathedralbau. Die vorliegende Arbeit stellt keinen Anspruch, das Thema erschöpfend zu behandeln.

Zunächst soll der Blick auf den historischen Kontext, die Epoche gelenkt werden. Diese stellt für Erwin Panofsky eine Sinneinheit dar. Verschiedene kulturelle Phänomene zeigen in ihr gewisse Analogien auf<sup>1</sup>. Der Beginn der Frühscholastik ist auch der Beginn der frühgotischen Architektur. Zentrum der neuen Denk- und Bauweise ist Paris und seine Umgebung (Saint-Denis). Für ei-

---

Mgr Marian Kowalski doktorant w Instytucie Germanistyki na Uniwersytecie Warszawskim.

<sup>1</sup> Vgl. Frangenberg, Thomas in: Panofsky, S. 116.

ne geraume Zeit soll diese Stadt die Führungsrolle in der Entwicklung von Philosophie und Architektur innehaben. Die Hochscholastik nimmt von hier, um das 13. Jahrhundert, ihren Ausgang (Chartres). Es ist die Zeit der großen Theologen wie Alexander von Hales, Albert dem Großen, Bonaventura oder Thomas von Aquin, es ist die Zeit der Summen. Der Aufbau der scholastischen Summe unterscheidet sich von den Enzyklopädien oder den Sentenzen des Mittelalters, wie der gotische Stil von seinen Vorläufern. An sich bezeichnen die Summen zunächst kurze Zusammenfassungen, verändern ihre Bedeutung aber hin zu systematischen Darstellungen. Die *Summa Halensis* war das früheste vollentwickelte Beispiel dieser neuen Gattung. Ebenfalls zeitliche Parallelen sind im Verlauf der Hochscholastik und Hochgotik festzustellen. Bei Thomas triumphierte noch die vom Glauben erleuchtete Vernunft, die alles verband und ordnete, das Vertrauen in sie geht allmählich verloren. An die Stelle der Summen treten nun weniger systematische Darstellungen. Vorscholastisches Denken auf der Basis von Augustinus, mit dem Akzent auf den Willen statt der Vernunft, gewinnt nun mehr an Einfluss. In der Kunst erlebt man eine Wiederbelebung der vorgotischen Tendenz mit Hang zum Linearen. Es gab zwei Richtungen der weiteren Entwicklung in Architektur und im Denken, entweder man vereinfachte oder man verkomplizierte. Scholastisches Denken ist geprägt von Klä-

rung und Verdeutlichung. Schließlich kommt die Zäsur und der Wechsel wird mit Wilhelm Ockhams kritischem Nominalismus in der Spätscholastik eingeleitet. Es entsteht eine Tendenz hin zum Agnostizismus, die Strömung mündet dann im Subjektivismus. Vernunft und Glaube werden getrennt, die Mystik wahrt ein sogenanntes *integres religioses* Empfinden, der Nominalismus strebt ein sogenanntes *integres rationales* Denken an, unter Zuhilfenahme des Empirismus. Das Individuum nimmt nun einen zentralen Platz ein, das Ich strebt nach dem Unendlichen, dem Aufgehen in Gott oder aber die Dingwelt wird als unendlich angesehen. Auch die Kunst der Spätgotik spaltet sich auf, die Stilrichtungen werden nun geprägt von den neuen Denkrichtungen, so verbreitet sich auch die perspektivische Rauminterpretation Giottos und der Unendlichkeit wird visueller Ausdruck verliehen<sup>2</sup>.

Es gibt zwischen der Scholastik und der Gotik einen Kausalzusammenhang. Unwahrscheinlich ist es anzunehmen, dass die damaligen Architekten Thomas von Aquin im Original lasen. Trotzdem kamen sie über andere Wege mit dem scholastischen Gedankengut in Berührung. Sie gingen in Schulen, hörten die Predigten und waren Zeugen der damaligen öffentlichen Streitgespräche. Das neue städtische Gesellschaftssystem bot den Raum für den Gedankenaustausch unter den Gelehrten. Die Verbreitung handgeschriebener Bücher nahm zu. Auch die Architekten genossen ein un-

<sup>2</sup> Vgl. Panofsky, S. 10–16.

glaubliches Ansehen, sie schienen zu den Scholastikern zu zählen<sup>3</sup>.

Die Verfahrensweise der Architekten war bestimmt vom primären scholastischen Prinzip der Einheit der Wahrheit. Hierbei übersteigt der Glaube die Vernunft, ist ihr aber nicht entgegengesetzt. Aufgabe der Vernunft ist es, den Glauben zu erklären, ohne dabei die Einheit von Glaubensinhalten und Verstand zu gefährden. Das ist das Ordnungsprinzip. Der Glaube sollte durch ein in sich geschlossenes und unabhängiges Gedankensystem dargestellt werden, was in schriftlicher Form geschah. So entstand der Schematismus des scholastischen Schrifttums, mit der Summe an der Spitze, der durch Vollständigkeit, systematische Anordnung und Deutlichkeit gekennzeichnet ist. Diese Systematik war neu und die Gliederungsschemata gehen eben auf die Scholastik zurück. Somit wurde der Leser gemäß eines Gesamtplanes von Gedanken zu Gedanken geführt. So sollte die Logik und Ordnung der Gedanken auch deutlich herausgestellt werden, was allein schon am Aufbau der Summe ersichtlich wird<sup>4</sup>.

Um der Vollständigkeit willen wurden demnach auch scheinbar weniger nützliche Dinge angeführt, zugunsten künstlicher Formen. Das systematische Gliedern und Unterteilen, das methodische Beweisführen, eine klare Terminologie, beizeiten in Reimform, kennzeichnen die logischen Gesichtspunkte der Summe der Scholastik. Die von Thomas in seiner theologischen Summa verwirk-

lichte Systematik ist eine Systematik der äußeren Anordnung und eine Systematik der inneren Entwicklung<sup>5</sup>. An den wohlproportionierten Dingen erfreuen sich eben die Sinne. Die durch den Glauben erleuchtete Vernunft sollte die Vorstellungskraft erhellen, gerade auch durch eine Impulsgabe für die Sinne. Klare Strukturen waren hierzu unabdingbar. Die systematische Raumeinteilung der gotischen Architektur mit ihrer Zahlensymbolik half wesentlich, eine möglichst vollendete Klarheit der Erkennbarkeit der Glaubensinhalte darzustellen. Trotz aller Abgrenzungen von Innen- und Außenraum gibt es eine Transparenz durch die Mauern hindurch, die das Ganze harmonisch und doch durchdringbar erscheinen lässt. Wichtig für die Philosophie und Theologie, in strukturierter Form dargestellt in der scholastischen Summe, wie auch für die gotische Architektur, in Form des Kathedralbaus, bleibt das Merkmal der Vollständigkeit. So wurde mit Hilfe des Kirchbaus der gesamte christliche Glaubensschatz in Stein verewigt, wo das kleinste Detail seinen Sinn und seinen Platz hat, immer geleitet von der Idee, eine gesunde Synthese aus Hauptmotiven zu erreichen. Ebenfalls sollte der scholastische Text einen homologen Aufbau bieten, daher die gleichförmige Struktur der Aufteilungen. So ähnelt die Homologie der gotischen Bauteile, welche prinzipiell multiplizierbar sind, der Hierarchie der scholastischen Elemente in den Abhandlungen. Diese Formen-

---

<sup>3</sup> Ebd., S. 18–21.

<sup>4</sup> Ebd., S. 22–26.

<sup>5</sup> Grabmann (1919), S. 77.

sprache bringt eine gewisse Gleichförmigkeit und Einheitlichkeit mit sich. Die Teile bewahren aber ihre Identität, bleiben unterscheidbar, stehen sogar in einer Wechselbeziehung, was sich dann in der Spätgotik sogar in fließende Übergänge und Durchdringen der Elemente steigert, so der Bautyp der Hallenkirche. Die Struktur des gesamten Systems war beispielsweise vom Querschnitt eines Pfeilers ablesbar, eine Art visuelle Logik, die die gotische Architektur verständlich machte. Der Hauptzweck der vielen Einzelteile des Kirchbaus war tatsächlich die Gewährleistung ihrer Stabilität, der Hauptzweck der Einzelteile der scholastischen Summe ihre Beweiskraft. Der Betrachter kann anhand der Gliederung sowohl die architektonische Komposition wie auch den genauen Denkprozess nachvollziehen, es geht in der Architektur wie im schriftlichen Werk um das Höchstmaß von Ausdrücklichkeit<sup>6</sup>.

Ein weiteres Prinzip (das zweite Hauptprinzip) der Scholastik, dass der Eintracht, erlaubt uns die Entstehung der Hochgotik zu verstehen. Was der mittelalterliche Mensch über die göttliche Offenbarung wusste und was er glaubte, wurde ihm durch die anerkannten Autoritäten vermittelt, insbesondere über die kanonischen Bücher der Heiligen Schrift, die die unwiderlegbaren Beweise boten, dann durch die Lehre der Kirchenväter, deren Beweise wesentlich waren und letztlich durch die Philosophen, deren Meinungen wahrscheinlich waren. Diese Quellen oblag es, in Einklang zu bringen. Nach Roger Ba-

con sollte dieses Vorhaben nach folgendem scholastischen Muster gelingen, zunächst sollte alles in verschiedene Teile zerlegt werden, wie es die Dialektiker tun, darauf folgte der Versuch, alles in einen Gleichklang zu bringen, wie es die Grammatiker tun und schließlich der Harmonisierungsversuch von allem, wie es die Juristen tun. In dieser Weise wurde es möglich, sogar scheinbar Unvereinbares miteinander zu verbinden, unter Zuhilfenahme der aristotelischen Logik vermied man aber Irrtümer. Nach diesem Schema funktionierten die Lehre, die Streitgespräche und die Beweisführung in den scholastischen Abhandlungen. Jeder Punkt, der Inhalt der Artikel, musste in Fragestellungen formuliert werden, die Diskussion begann mit einer Aufzählung verschiedenlautender Autoritäten, mit ihren teils sich gegensätzlichen Meinungen, danach folgte die Lösung mit anschließender Kritik der verworfenen Argumente, wobei die Ablehnung nicht den Autoritäten selbst galt, sondern lediglich ihrer Interpretation. Dieses prinzipielle Vorgehen führte zu einer Denkgewohnheit. Die Scholastiker waren streitbar, doch sie anerkannten einmütig die Autoritäten. Sie zu verstehen und auszuwerten galt mehr als die eigene Meinung. William Ockham sollte sich über dieses Gesetz hinwegsetzen, er, der das Band zwischen Vernunft und Glauben mit seinem Nominalismus zerteilen sollte, verwirft die Autorität des Aristoteles. Ähnlich verhielt es sich bei den Baumeistern der hochgotischen Kathedralen. Die Bauwerke der Geschichte besaßen für

<sup>6</sup> Vgl. Panofsky, S. 27–39.

sie eine Autorität, diese war vergleichbar mit jener, welche die Kirchenväter bei den Scholastikern besaßen. Wenn es zwei widersprüchliche Motive gab, die beide von Autoritäten gutgeheißen wurden, konnte man nicht einfach abwägen, sondern es wurde solange geforscht und gearbeitet bis diese miteinander vereinbar waren. Dieses Vorgehen war dafür verantwortlich, dass sich die hochgoti-

sche Architektur derart konsequent entwickeln konnte, nach dem Schema, *videtur quod – sed contra – respondeo dicendum*. Einige französische Architekten des Mittelalters dachten tatsächlich in scholastischen Begriffen und handelten auch danach, so Villard de Honnecourt, Pierre de Corbie in ihrem Entwurf eines Idealgrundrisses einer Choranlage<sup>7</sup>.

## 2. Die Architektonik der theologischen Summe und das thomasische Denken

Dieses Schema findet man durchweg in den Artikeln der *Summa theologiae*. Die unzähligen Einzelgedanken der theologischen Summe des Thomas von Aquin sind in einer einzigen Architektonik vereinigt und zwar von seinem Gedanken des *ordo disciplinae*. Dabei soll das weitergegeben werden, was zur christlichen Religion gehört. So gründet die Summe insbesondere in der Offenbarung und der Überlieferung der Autoritäten, neben den Kirchenvätern vor allem Aristoteles. Es geht Thomas nicht darum, seine Lehre vorzutragen, sondern die heilige Lehre der Kirche<sup>8</sup>. Für Thomas ist die Theologie die erste Wissenschaft und zugleich die Weisheit schlechthin. Die verschiedenen Bereiche kommen im vereinigenden Punkt, dem Formalobjekt, überein. Somit ist sie *per se* auf Gott bezogen, Ursprung und Ziel decken sich<sup>9</sup>.

Die Grundidee für die Konstruktion ist die Idee des Ausgangs und die Idee der Rückkehr<sup>10</sup>. Der Mensch betritt den Sakralraum durch das Westportal und verlässt so die Welt mit ihren Gefahren für das ewige Heil, wendet sich zugleich Gott zu, symbolisiert in der Ostung des Altarraumes, in dem Christus im Tabernakel weilt und aus dieser Himmelsrichtung, dem Osten, wird Christus einst als Richter und Heiland, wie eine aufgehende Sonne, wiederkommen<sup>11</sup>. Gott schafft Wesen und wirft sie somit ins Sein, diese wiederum existieren nur zu dem Zweck, im Akt ihrer Existenz das göttliche Urbild, nach dessen Vorbild sie geschaffen wurden, wieder zu erreichen<sup>12</sup>. Alles ist somit vom Blickpunkt Gottes aus gesehen, trotzdem wird der Wert aller natürlichen Wesenheiten aufgezeigt, denn sie bilden die Basis für das über-

---

<sup>7</sup> Ebd., S. 42–53.

<sup>8</sup> Vgl. Mc Ginn, S. 3.

<sup>9</sup> Vgl. Metz, S. 1–4.

<sup>10</sup> Vgl. Chenu (1954), S. 268.

<sup>11</sup> Vgl. Schmitt, S. 315.

<sup>12</sup> Vgl. Berger, S. 55.

natürliche Wirken Gottes. So finden alle Ein- und Unterteilungen ihren Sinn im Ganzen. Es treffen die göttliche Ordnung und die natürliche Ordnung zusammen.

Thomas erläutert in der ersten Frage seiner Summe die Idee der Theologie. Dabei ist es ihm wichtig, entsprechend der hochmittelalterlichen Geisteshaltung, nicht etwas Originelles zu schaffen, sondern die Aufgabe der Theologie zu erfüllen. In der Scholastik beziehen sich ja die Gedanken nicht auf sich, sondern auf ihre Voraussetzungen. So konzentriert sich das thomatische Denken auf die gemeinsamen Wahrheiten. Diese göttlichen Wahrheiten sollen eben intelligibel gemacht werden, das Übernatürliche will gedacht sein. Nach Thomas ist somit die Zustimmung zu den geoffenbarten Wahrheiten die Vervollkommnung der natürlichen Erkenntnis. So verstanden ist die Philosophie das Ganze der natürlichen Erkenntnisse, die Theologie aber der Erkenntnis- und Denkvollzug, der die gesamte Philosophiepotenz enthält und vervollkommnet in Hinblick auf die übernatürlichen Wahrheiten, die wiederum gestuft sind<sup>13</sup>.

Diese Offenbarungswahrheiten lassen sich entsprechend einteilen: Es ist offenbart, was wir mit dem natürlichen Licht der Vernunft erkennen können. Durch die Offenbarungswahrheiten wird der Raum unseres natürlichen Gewußten erweitert, in der Weise, dass wir das auf neue Art Gewußte uns vollkommen durchsichtig machen können. Durch die Offenbarung Gottes wird unser Denken

auf das trinitarische Prinzip selbst hin geordnet, welches aufgrund seiner Tiefe die Grenze unseres rationalen Vermögens übersteigt, welches dieses Prinzip zwar denken, aber nicht mehr erkennen kann. Die höchste Stufe der Offenbarungswahrheiten bilden jene, die aufgrund ihrer Kontingenz nur geglaubt werden können<sup>14</sup>.

Diese Einteilung und Unterscheidung der Offenbarungswahrheiten ist von Bedeutung, um den Bau der Summe zu verstehen. Die Theologie muss den gesamten philosophischen, spekulativen wie praktischen Erkenntnisvollzug enthalten, um ihn auf die höchsten Wahrheiten hinordnen zu können. Aus der Offenbarung erhält die Theologie ihre Prinzipien, die sie zum Erkennen entfalten muss, dass ist ihre höchste Bestimmung. Die ordnende und begründende Darstellung der natürlichen und übernatürlichen Wahrheiten, die in sie eine höchstmögliche Intelligibilität bringt, ist nichts anderes als die scholastische Summe. Der Bau der Summe bringt die übernatürlichen Wahrheiten zur darstellenden Vervollkommnung der natürlichen Wahrheiten. Zugleich werden alle Offenbarungswahrheiten durch ihre geordnete Gesamtdarstellung in die *scientia* getaucht, indem sie ihre ursprüngliche Gestalt verlieren, eben in eine neue Intelligibilität. So werden die 42 Quaestionen der Gotteslehre der *Prima Pars* in der Art angeordnet, dass das Denken immer tiefer das göttliche Wesen erfassen kann. Wie eine gotische Kathedrale, die nach oben strebt, lassen die

<sup>13</sup> Vgl. Metz, S. 7–12.

<sup>14</sup> Ebd., S. 15.

Gefüge der Quaestionen einen konsequenten Aufbau erkennen, der abgegrenzte Teile und zugleich eine übergreifende Einheit besitzt. Im dritten Teil der *Prima Pars* bilden die Wahrheiten, die der Vernunft zugänglich sind das Fundament der ganzen Betrachtung. Alles Seiende wird auf Gott bezogen. Das weitere natürliche Fundament des Gedankens bildet die Lehre vom Menschen. Sie handelt von dem Geschöpf, welches zwischen Geist- und Körperwelt das Zentrum der Gesamtschöpfung darstellt. War in der Gotteslehre noch eine lineare Vertiefung erkennbar, so haben die Wahrheiten jetzt die Gestalt von Kreis und Mittelpunkt. Wenn Thomas den Menschen auf sein Ziel hin denkt, welches als Ebenbild Gottes den tiefsten Punkt der Untersuchung vom Menschen bildet, so kommt die überrationale Offenbarungswahrheit der Dreifaltigkeit als die Bestimmung des Menschen in den Blick. Auch die Schöpfungslehre ist somit nicht nur mit der Gotteslehre verbunden, sondern im innersten Kern auf die Gotteslehre direkt bezogen. Indem die Gottes- und Schöpfungslehre sich zusammenschließen, gelangt die *Prima Pars* zu ihrer Vollendung. Die in der Architektur der theologischen Summe dargestellte vollständige spekulative Theologie ermöglicht erst die neue Thematik der praktischen Theologie. Die *Secunda Pars* bedenkt im Ganzen, wie der Mensch seine Ebenbildbestimmung auf sein göttliches *exemplar* realisieren kann und soll. Fundamental ist dabei der Gedanke, dass es sich nicht um einen bloß

natürlichen Menschen handelt, sondern um ein von Gott geschaffenes, also von Gott abhängiges Wesen. Gott ist auch Thema in der *Secunda Pars*, aber nur in Hinblick auf das letzte Ziel des Menschen, folglich ist die Bewegung des Menschen hin zu Gott Hauptthema. So kann man den ersten Teil der Summe als eher statisch, den zweiten als eher dynamisch charakterisieren. Es werden in der *Secunda Pars* das letzte Ziel des Menschen behandelt und das, wodurch er dieses Ziel erreichen oder verfehlen kann<sup>15</sup>.

Auch in der *Prima Secundae* erkennt man die hierarchische Struktur mit Streben nach oben, die sukzessive Vertiefung von den Handlungen zu den Handlungsprinzipien, deren am meisten vollkommenen die theologischen Tugenden sind, welche wiederum aus der Gnade als ihrem Prinzip und Fundament entspringen. Gleichzeitig stellt letztere dasjenige dar, was uns auf dem Weg das Ziel erreichen lässt. Die theologische Architektur der *Secunda Pars* besteht nun darin, dass in den jeweils ersten und letzten Quaestionen der *Prima Secundae* und *Secunda Secundae* das Ziel des Menschen in gewandelter Form thematisiert wird. Die Konkretisierung der Bestimmungen verläuft am Leitfaden der sieben Tugenden, den drei theologischen und den vier Kardinaltugenden, welchen alle Einzeltugenden zugeordnet werden, mit einer besonderen Betrachtung der Stände des Menschen. Die Liebe als Tugend umfasst alle anderen Tugenden, sie ist sogar das Wesen der

<sup>15</sup> Ebd., S. 16–21.

Summe insgesamt, nicht nur der *Secunda Pars*<sup>16</sup>.

Die Summe weist tatsächlich, vergleichbar einer gotischen Kathedrale, über sich selbst hinaus. Sie stellt in ihrer erhabenen, tief durchdachten Architektonik einen heiligen Dom christlicher Wissenschaft dar, in dessen feierlichen Marmorhallen wir die hohen Standbilder aller der großen Zeugen Gottes aufgerichtet schauen, die seit dem Weltapostel durch die Reihen der Jahrhunderte die Geheimnisse des Ewigen verkündet haben<sup>17</sup>. Sie ist über die *revelatio* mit der *scientia Dei et beatorum* zusammengeschlossen, um in ihrer Vollendung eine Ähnlichkeit dieser *scientia* zu sein. In der ganzen *Tertia Pars* steht Christus im Mittelpunkt, daraus folgen die Themen der Christologie, der Sakramentenlehre und der Eschatologie. Er rettet die Welt und

richtet sie, seine Menschheit ist aber kein Äußerliches, sondern mit dem *Verbum Dei* direkt Eins und zwar in hypostatischer Union. Beide Naturen, die göttliche und die menschliche, bleiben unvermischt, unterscheidbar und ganz erhalten. Auch die Architektonik der *Tertia Pars* kann von der der *Prima* und *Secunda Pars* unterschieden werden. Die *Prima Pars* zeigt eine Doppelbewegung des Gedankens, der in Gottes- und Schöpfungslehre ein Prinzip zur Bestimmtheit bringt, die *Secunda Pars* besitzt eine teleologische Struktur, die sich in vier Eckpunkten manifestiert und die christozentrische *Tertia Pars* hat die Gestalt eines Zentralbaus, ein Gefüge dreier konzentrischer Kreise, deren einziger Mittelpunkt der Gott-Mensch, die zweite göttliche Person, Christus ist<sup>18</sup>.

### 3. Die Artikelstruktur

Die Summe ist in drei *partes* eingeteilt, die sich in verschiedene Traktate gliedern, die *Quaestiones* bilden den dritten Einteilungsfaktor und ziehen sich in der Folge durch die Summe hindurch. Sie bilden eine direkt erkennbare Gliederungsform. Den kleinsten Bauteil bilden die Artikel, in die Thomas die *Quaestiones* verzweigt, um eine bestimmte Thematik unter relevanten Aspekten zu betrachten. Der scholastische Artikel umfasst in seiner Ausgestaltung die *pro*-Argumente, die *contra*-Argumente

(diese stehen in der Regel für die These, die auch im *corpus articuli* vertreten wird), den *corpus articuli*, die Einzelantworten auf die *pro*-Argumente und die abschließende Beantwortung der *contra*-Argumente. Der *corpus-articuli* besteht meist aus einer Argumentzusammenstellung, so dass die Frage hier schon entschieden werden kann. Das *sed contra* ist ein Ort im Artikel, an dem die Autoritäten (Heilige Schrift, Patristik, insbesondere Augustinus und Aristoteles) zu Wort kommen. Daher gibt es da-

<sup>16</sup> Ebd., S. 24.

<sup>17</sup> Werner, K. in: Grabmann (1919), S. 88.

<sup>18</sup> Vgl. Metz, S. 28–33.



rauf auch meist keine abschließende Antwort. Im *sed contra* hat der Ausspruch der Autoritäten die Aufgabe, die Wahrheit rein auszusprechen und ist somit eine nicht argumentierende Mitte des Artikels, welche dann den Übergang darstellt von einem Argumentieren für den Irrtum, die Eingangsargumente, zu einem Argumentieren für die Wahrheit, der *corpus articuli* und die abschließenden Einzelantworten. So führen die Eingangsargumente durch ihre Dichte in die anstehende Frage ein und machen aufgrund ihrer Konsistenz eine gründliche Antwort nötig. Das *sed contra* stellt keine Unterbrechung dar, obwohl es ein andersgearteter Teil ist, nur wird der Gedankenfluss hier eingeteilt. Der *corpus articuli* gibt die erschöpfende Antwort, aus der sich die abschließenden Einzelantworten entwickeln lassen. Das ist die thomasische Artikelstruktur, welche sich einerseits aus dem thomasischen Ideal der Perfektion ableiten lässt: Die stärksten Gegenargumente sind aufzustellen, die beste Begründung ist sodann im *corpus articuli* vorzulegen, aus der sich die besten Einzelantworten ableiten lassen. In der Mitte kann der passendste

*sed contra*-Spruch angeführt werden, denn als Autoritätsspruch besitzt er seine eigene Art von Güte, steht aber nicht in Konkurrenz zum wissenschaftlich *argumentierenden corpus articuli*. Andererseits kann man die Struktur aus Sicht der thomasischen Subalternationstheorie betrachten. Wie sich die *Tertia Pars* zur gesamten Summe verhält, so verhält sich das *sed contra* zum übrigen Artikel, es stellt ja die Mitte in Kleinform dar. Die Idee des Ganzen manifestiert sich in den Teilen. Das Ganze und seine Teile stehen in vollkommenen Einklang miteinander, was ja auch Kennzeichen des Hochmittelalters ist. Der Gedankengang der Summe verzweigt sich in 2669 Artikel, trotzdem verlieren sie sich nicht gänzlich im Detail. Die syllogistische Gestaltung der *corpora articuli* zeigt, dass das Argumentieren in den Einzelartikeln gelingt, weil es vom Ganzen her erfolgt. Im Unterschied zu den für sich stehenden Eingangsargumenten sind die *corpora articuli* durch den Überblick des Ganzen orientiert und daher Teil der Weisheit, deren vordergründige Aufgabe es ist, zu ordnen<sup>19</sup>.

#### 4. Ursprung und Ziel

In der Horizontalen ist der geordnete Bau der theologischen Summe die Darstellung einer Summe aus drei Summen, entsprechend einer Kathedrale aus drei Schiffen, die Nähe zur Trinität ist nicht zufällig. Bezüglich der Vertikalen be-

hauptet Martin Grabmann mit Recht, dass die Summe des Thomas von Aquin vergleichbar ist mit der hochragenden, von einem architektonischen Gedanken beherrschten gotischen Kathedrale des Mittelalters<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> Ebd., S. 109–115.

<sup>20</sup> Vgl. Grabmann (1903), S. 18.

Das eigentliche Thema der *Prima* und *Secunda Pars* ist die Bestimmung des Menschen. Den Mittelpunkt der *Prima Pars* behandeln die Trinität und ihr Bild. Denn dem Ebenbild Gottes zu entsprechen, ist die Bestimmung und das Ziel des Menschen. Wie der Mensch die Bildbeziehung auf sein göttliches Beispiel hin mit freiem Willen verwirklichen kann, ist Thema der *Secunda Pars*. Die Mitte zwischen Beispiel und Ebenbild, also der Ausgleich zwischen Bewegung zum Ziel und das vollkommene Erreichthaben des Ziels, zeigt nun die *Tertia Pars* der theologischen Summe des Thomas von Aquin. Christus ist für uns Wegbereiter, seiner Gottheit nach, vollkommenes Ebenbild, seiner Menschheit nach, der für uns vorgezeichnete Weg zu unserer vollkommenen Ebenbildlichkeit Gottes, zugleich der Garant, dass wir unser Endziel auch erreichen können. Das wiederum ist abhängig von unserem Tun, welches auf dem heilswirksamen Tun des Erlösers basiert. Folglich kann man die Summe als ein Traktat von der Bestimmung des Menschen bezeichnen. Die Architektonik der Summe ist aus ihrer Bestimmung hervorgegangen, indem sie ihre Aufgabe erfüllt und der Idee von wissenschaftlicher Offenbarungstheologie entsprochen hat<sup>21</sup>.

Die theologische Summe des Thomas von Aquin erscheint als Muster eines scholastischen Gedankengebäudes, als gedankliche Kathedrale von einzigartiger Geschlossenheit und Durchsichtigkeit, eine Synthese von Vernunft und

Glauben, von Philosophie und Theologie<sup>22</sup>. Nach Thomas will der nach Wissen Strebende etwas erkennen. Dieses Wissensstreben kommt erst dann zur Ruhe, wenn etwas aus der Sache, seinem Wesen nach erkannt ist. Daher ist die Argumentation des Aquinaten stets auf Klärung des in der jeweiligen Frage angesprochenen Sachverhalts ausgerichtet<sup>23</sup>.

Die Philosophie gründet allein auf den Prinzipien der Vernunft, bei der Theologie tritt ein auf der Offenbarung gründendes Wissen hinzu, daraus folgt die Eigenständigkeit beider Wissenschaften und doch entspringen beide dem Wissensverlangen des Menschen<sup>24</sup>. Verstehen heißt für Thomas insbesondere Unterscheiden, Differenzieren, Klassifizieren, Herausarbeiten der spezifischen Differenz, Schärfung der Begriffe, Erkennen des Wesentlichen im Unterschied zum Akzidentellen. Dieses thomatische Prinzip zeigt sich im Aufbau der Summe, die uns zugleich einen Einblick in ihre Programmatik verrät.

Abschließend soll wenigstens der Rahmen, die großen Linien der thomistischen Architektur aufgezeigt werden. Sehr allgemein gefasst sieht der Aufbau wie folgt aus: Die *Prima pars* behandelt Gott, den Dreieinen und Schöpfer. Es folgen in den *Quaestiones* die Begründung der Theologie als Wissenschaft, sodann die Behandlung des Daseins und Wesens Gottes, die Personen in Gott, der Ausgang der Geschöpfe von Gott, in Unterordnung folgend die Schöpfung im allgemeinen

<sup>21</sup> Vgl. Metz, S. 191–192.

<sup>22</sup> Vgl. Speer, S. 1.

<sup>23</sup> Ebd., S. 6.

<sup>24</sup> Ebd., S. 10.

und die Unterscheidung der Geschöpfe, welche gegliedert wird in die Bereiche der Engel, des Sechstageswerks und schließlich des Geschöpfes nach dem Bilde Gottes, der Mensch. Die *Prima pars* endet mit den Quaestionen über die Erhaltung und Regierung der Welt, sie beinhaltet insgesamt 119 Fragestellungen. Die *Secunda Pars* behandelt insgesamt die Bewegung des vernünftigen Geschöpfes zu Gott hin und teilt sich in zwei Teile, der *Prima secundae* und der *Secunda secundae*, welche sich zusammen in 189 Quaestionen gliedern. Der erste Teil des zweiten Teils der Summe konzentriert sich auf den Menschen als Ursprung seiner Werke oder anders ausgedrückt auf die allgemeine Moral. Hier bestimmt Thomas den Menschen von seinem letzten Ziel her, von der Glückseligkeit, sodann betrachtet er die menschlichen Handlungen, insbesondere die dem Menschen eigentümlichen (moralischen) Akte, sowie die *passiones animae*, dann geht er über zu den intrinsischen Prinzipien menschlicher Handlungen, welche sich wiederum aufteilen in die allgemeine Habituslehre, die allgemeine Tugendlehre sowie den Lastern und Sünden. Er schließt die *Prima secundae* mit den extrinsischen Prinzipien menschlicher Handlungen und der Aufteilung in das Gesetz im Allgemeinen und die Formen des Gesetzes, dem Alten und Neuen Testament, sowie dem Abschnitt über die Gnade. Die *Secunda secundae* behandelt die theologischen und Kardinaltugenden sowie die besonderen

Lebensformen, die Charismen und die Stände. Die *Tertia pars*, mit 90 Fragen, ist quasi der Schlüssel zu Gott hin, sie behandelt Christus, der als menschengewordener Gott dem Menschen Weg zu Gott ist. Dieser Teil der Summe handelt von Christus als dem Erlöser, von den Sakramenten der Kirche, welche in die allgemeine und besondere Sakramentenlehre aufgeteilt wird, jedoch nicht alle Sakramente behandelt, lediglich die Taufe, die Firmung, die Eucharistie, bei der Buße gibt es einen Abbruch, der sich mit dem Tod von Thomas von Aquin erklären läßt, die Sakramente der Weihe und die Ehe mitsamt der Eschatologie fehlen ganz und werden später von seinen Schülern, insbesondere von Reginald von Piperno ergänzt, erwähnt sei in diesem Zusammenhang das *Supplementum*, welches mit der hundertsten Quaestio endet<sup>25</sup>.

Sowohl in der Kathedrale als auch in der Summe des Thomas von Aquin steht Gott im Mittelpunkt, beide sind theozentrisch konstruiert. Die Größe des Thomas von Aquin liegt nun in seinem geschaffenen Gleichgewicht zwischen Denkform und Denkinhalt, er machte Fortschritte auf dem Gebiet des Inhaltlichen, weg von der Formel und hin zur Idee, dem Ausdruck der Liebe zur Wahrheit<sup>26</sup>. Die Epoche der theologischen Summen, den Synthesen von Wahrheit und Einheit in der Wissenschaft, wird abgelöst durch eine Zeit von Zerklüftungen in eine Unzahl von Fragen und Zweifeln. Ein Grund dafür ist die Ver-

<sup>25</sup> Ebd., S. 11–13.

<sup>26</sup> Vgl. Darms, S. 126.

nachlässigung der Heiligen Schrift in der theologischen Begründung, des po-

sitiven und mystischen Teils in der Theologie<sup>27</sup>.

## 5. Bedeutung der Summe und Schluss

Die *Summa theologiae* ist das bedeutendste Werk des Thomas zur Theologie<sup>28</sup>. Sieben Jahre hat er daran geschrieben, es ist sein am meisten verbreitetes Werk. Sein Einfluss auf das katholische Leben ist bis heute enorm, allein die Zusammenfassungen, Wiedergaben und Zitate in Handbüchern für Seelsorger seien hier nur erwähnt. In ihrer formalen Struktur hat sie in der Geschichte der Theologie kein vergleichbares Werk neben sich. Der erste Teil ist einfach vollendet und doch metaphysisch tiefgründig. Der zweite Teil ist in ihrer Erörterung des moralischen Lebens originell, wobei Thomas den Vorrang der Liebe in allen menschlichen Handlungen anerkennt, es ist quasi der Kommentar zur Ethik des Aristoteles und zeichnet sich in der Darstellung des menschlichen Ringens um Erlangung des Heils besonders aus. Der dritte Teil behandelt die Geheimnisse der Menschwerdung Christi und dessen fortgesetztes Leben in den Sakramenten, deren Höhepunkt die Eucharistie ist, als Opfer wie als Sakrament<sup>29</sup>.

Wie bedeutsam Thomas bis in die Zeit wirkt, zeigt die Tatsache, dass die *Summa theologiae* in diverse Sprachen über-

setzt wurde, es bleibt aber der lateinische Urtext das Maß aller Dinge. Tausendfach wurde sie kommentiert<sup>30</sup>. In der Enzyklika *Aeterni Patris* (1879) empfiehlt Papst Leo XIII die thomasische Philosophie als Grundlage des Unterrichts in katholischen Lehranstalten. Auch bekräftigt den Wert der Lehre des engelgleichen Lehrers, dass u.a. das 1918 in Kraft getretene Kirchenrecht auf diese zurückkommt. In Kanon 589 wird den Ordensleuten ein zweijähriges Philosophiestudium und mindestens vierjähriges Theologiestudium vorgeschrieben. Der Papst Pius X. betont die Bedeutung der Summe, indem er anwies, dass die theologischen Hochschulen diese als Textbuch benutzen sollten, folglich ist er im Sinne der Kirche die maßgebliche Autorität<sup>31</sup>. Pius XII. bekräftigte in seiner Enzyklika *Humani Generis* (1950), dass die thomasische Philosophie die sicherste Anleitung zur römisch-katholischen Lehre sei. Es ist auch für unsere Zeit die inhaltlich und methodisch beste systematische Gesamtdarstellung der spekulativen Theologie, der Dogmatik und auch der Moral<sup>32</sup>. Die Summe hat nichts an Aktualität verloren, denn die christliche Offenbarung

<sup>27</sup> Vgl. Grabmann (1903), S. 43.

<sup>28</sup> Vgl. Grabmann (1919), S. 25.

<sup>29</sup> Vgl. Weishauptl, S. 206.

<sup>30</sup> Vgl. Mc Ginn, S. 2.

<sup>31</sup> Vgl. Walz, S. 128–129.

<sup>32</sup> Vgl. Grabmann (1919), S. 121.

und das menschliche Wissen sind nur Facetten einer einzigen und unveränderlichen Wahrheit und stehen folglich nicht in Widerspruch zueinander.

Allein diese Tatsachen ermuntern gerade in unserer Zeit, übereinstimmend mit Walz' Einschätzung, zum Studium der Summe. Wir leben in einer Zeit des Zweifels und der Kritik, einer aufkommenden Antikultur des Relativismus und der Postmoderne, um so mehr darf man sich ruhigen Gewissens das Denken und Lehren des bedeutendsten Kirchenlehrers und großen Heiligen aneignen und so ist man durchaus offen, für neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse, versucht diese dann aber in Einklang mit einer Liebe zur Wahrheit, einer Ehrfurcht vor dem gesunden Menschenverstand und Ergebnis in die kirchlichen Lehrentscheidungen richtig einzuordnen. Auch nach über 700 Jahren hat die Summe eine hohe Gegenwartsbedeutung, ja Ewigkeitsbedeutung und kann durch ihre Prinzipien neue

Möglichkeiten öffnen und der heutigen Welt Neues mitteilen kann<sup>33</sup>.

Auch die bis heute aktuelle Methode der Summe lässt sich kurz folgendermaßen umreißen, sie offenbart die inneren Verbindungslinien des in Frage stehenden Gegenstandes. Da der Gegenstand das wichtigere ist, darf der Vergleich der Summe mit den Kathedralen als bezeichnende Schöpfungen der mittelalterlichen Kultur gemacht werden<sup>34</sup>.

Thomas von Aquin organisiert wie kein anderer Theologe das Wissen seiner Zeit und stellt es in den Dienst des Glaubens. Es ist sein Bemühen, Intellekt mit dem Glauben zu vereinbaren und gerade hierin, nach Art eines mittelalterlichen Kathedralbaus, eine philosophische Synthese der Lehren des Aristoteles, Augustinus, Averroes, Avicenna oder Maimonides zu machen. Diese Synthese brachte er in Einklang mit der hl. Schrift und der Lehre der Kirche zustande.

---

<sup>33</sup> Ebd., S. 130.

<sup>34</sup> Vgl. Chenu (1960), S. 166.

## Architecture of *Summa Theologiae* of Thomas Aquinas

**Key words:** Scholastic reasoning, order, Gothic cathedral, *Summa Theologiae*

This paper briefly shows how *Summa Theologiae* is composed. One may notice that the structure of *Summa* results from the careful precise consideration and it perfectly embodies the Scholastic mode for assessing arguments. The remarkable achievement of Aquinas is to demonstrate through his structure of thinking the

intelligent reasonable structure of the universe. Universal idea, reason understood as a principle for a methodological inquiry, is the overall rule both for intellectual and aesthetic work. Its expression we find in Medieval architecture, especially Gothic cathedrals.

## Architektura *Sumy Teologicznej* św. Tomasza z Akwinu

**Słowa kluczowe:** argumentacja scholastyczna, porządek, katedra gotycka, *Suma Teologiczna*

Niniejszy tekst przedstawia w skrócie strukturę *Sumy Teologicznej*. Można zauważyć, że kompozycja *Sumy* jest wynikiem głębokiego wnikliwego namysłu i uosabia w sposób doskonały scholastyczną metodę uzasadniania argumentów. Znaczącym osiągnięciem Akwina-ty jest ukazanie racjonalnego porządku

świata poprzez strukturę wywodu intelektualnego. Idea uniwersalna, która jest zasadą postępowania metodologicznego stosowana jest zarówno do intelektualnych dociekań, jak i wytworów z dziedziny estetyki. Jej wyraz znajdujemy na przykład w architekturze średniowiecznych katedr.

## Literaturverzeichnis

1. Berger, David: *Thomas von Aquin „Summa theologiae“*, Darmstadt 2004.
2. Chenu, M.-D.: *Introduction à l'étude de Saint Thomas d'Aquin*, Montréal, Paris 1954.
3. Chenu, M.-D.: *Thomas von Aquin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Paris 1960.
4. Darms, Gion: *Thomas von Aquin*, Brixen 1961.
5. Grabmann, Martin: *Die Lehre des heiligen Thomas von Aquin von der Kirche als Gesamtwerk*, Regensburg 1903.
6. Grabmann, Martin: *Einführung in die Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin*, Freiburg im Breisgau 1919.
7. Mc Ginn, Bernard: *Thomas Aquinas's Summa theologiae*, Princeton 2014.
8. Metz, Wilhelm: *Die Architektonik der Summa Theologiae des Thomas von Aquin*, Hamburg 1998.
9. Panofsky, Erwin: *Gotische Architektur und Scholastik*, Köln 1998.
10. Schmitt, Jean-Claude: *Die Logik der Gesten im europäischen Mittelalter*, Stuttgart 1992.
11. Speer, Andreas: *Thomas von Aquin: Die Summa theologiae*, Berlin 2005.
12. Walz, Angelus: *Thomas von Aquin. Lebensgang und Lebenswerk des Fürsten der Scholastik*, Basel 1953.
13. Weisheipl, James A.: *Thomas von Aquin. Sein Leben und seine Theologie*, Graz, Wien, Köln 1980.